

der Versuch originell und lobenswert, die neueren Forschungen über Konsum einzubeziehen, was zu gemischten Ergebnissen führt. Während z. B. Michael Prinz die langfristigen Annäherungsprozesse zwischen Deutschland und den USA betont, sieht Christian Kleinschmidt in der von staatlicher Seite angestoßenen Institutionalisierung des Verbraucherschutzes in der Bundesrepublik ein typisches Beispiel für „rheinischen Kapitalismus“. Hier besteht noch Forschungsbedarf.

So bleibt am Ende nur ein Wunsch offen, nämlich dass die Debatte in Zukunft neben der mittlerweile unbestrittenen Prozesshaftigkeit der Amerikanisierung und Globalisierung auch die Historizität des „deutschen Modells“ in Rechnung stellen und konsequenterweise nicht von einem starren Modell, sondern von flexiblen Prozessen der Nationalisierung sprechen möge, die mit Amerikanisierungs- und anderen Transnationalisierungsprozessen in sehr unterschiedlicher Weise interagierten. Diese Erhöhung des Reflexionsniveaus täte der Debatte gut und wäre geeignet, voreilige pauschale Schlüsse zu vermeiden, von denen leider auch der vorliegende Band nicht immer frei ist.

Luke Springman: Carpe mundum. German Youth Culture of the Weimar Republic (= Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien, Bd. 50), Frankfurt am Main: Peter-Lang-Verlag 2007, 299 S.

Rezensiert von
Friedemann Scriba, Berlin

Der Band versammelt acht eigenständige, essayhafte Kapitel, die einzelne Phänomene der Jugendskizzen der Weimarer Zeit berühren, aber eher locker miteinander verknüpft sind und im Leser eher assoziative Überschneidungen wecken. Leitmotivisch tritt eine holistische deutsche Naturphilosophie als mentalitätsgeschichtliche Grundstruktur sowohl bei Erwachsenen als auch bei Jugendlichen der Epoche immer wieder auf.

In der Einleitung hebt Springman das Zensurgesetz von 1926 hervor, in dem sich der Kanon des erzieherischen Denkens für die Jugend und vor-faschistischer Regulierungsdrang trafen. Vor diesem Hintergrund spielten sich auch die – industriell z. T. unterstützen – Bestrebungen jugendlicher nach einer eigenen, vermeintlich altersgerechten „Welt“ ab. In der Weimarer Zeit seien erziehende Erwachsene mit einer Prägung noch durch das 19. Jh. und Jugend als erste wirklich moderne Generation zusammengetroffen. Drei Hauptmerkmale konturierten die Situation von Jugend in der Weimarer Zeit: 1. Das Aufwachsen in definierten politischen bzw.

ideologischen Lagern, 2. ein durch die Naturphilosophie des 19. Jahrhunderts geformter und weitergeführter holistischer Denkstil und 3. das erstmalige Entstehen einer eigenen Jugendsphäre mit neuen Formen intergenerationeller Interaktion. In den ersten drei Kapiteln agieren Erwachsene gegenüber Jugendlichen. Die klassengesellschaftliche Perzeption von Sexualität im späten Kaiserreich habe zu Publikationen geführt, die ein „preußisches Körperideal“ (heroisch, aber asketisch) propagiert hätten, ehe in der Weimarer Zeit durch Impulse der Reformpädagogik und der Abtreibungsdiskussion die politisch gegensätzlichen Positionen in der öffentlichen Diskussion sichtbar geworden wären. Von Wedekinds „Frühlings Erwachen“ bis zu Wilhelm Reichs „Der sexuelle Kampf der Jugend“ reicht die Palette der angesprochenen Titel. Diese zeigt den literarischen Trend, in dem sich solche Diskurse weg von der Familien- und Sittenorientierung hin zu Jugendlichen und ihren Befindlichkeiten selbst verlagert hätten. Im zweiten Kapitel interpretiert Springman die Schmutz-und-Schund-Kampagne von 1926, indem er die Zensur in Diskurse der Pädagogisierung einordnet und auf das preußisch-kaiserzeitliche Erbe sowie auf die konsequente Weiterführung der Zensurpolitik einschließlich der anti-amerikanisch-kulturkritischen Stoßrichtung verweist. Im dritten Kapitel fußt er auf Habermas' normativer und holismus-kritischer „Theorie des kommunikativen Handelns“ und analysiert Werke wie Flex' „Der Wanderer zwischen beiden Welten“, Bonsels' „Die Biene Maja“ und Löns' „Der Wehrwolf“ auf unterschiedlichen Methoden der Pädagogisierung des Kriegserlebnisses als mentale Militarisierung hin.

In den folgenden Kapiteln stellt Springman bewusst auf Jugendliche und ihre Lebenswelt bezogene Publikationen in unterschiedlicher Intensität dar. In Kapitel 4 konstatiert er das Fehlen jüdischer Identitätsdiskurse und die Dominanz organisistischer Topoi in den historischen Jugendbüchern der deutsch-jüdischer Autoren Speyer, Zweig und Lask. In Kapitel 5 werden verschiedene Jugendmagazine diskutiert, wobei der modernere „Der heitere Fridolin“ (1921-1928) sich vom reinen Erzählen von Geschichten für Kinder löste und modernere Präsentations- und Kommunikationsformen wagte – welche Ende der 1920er Jahre von technikorientierten Jungenzeitschriften übernommen wurden. Die zeitgenössische Diskussion über Jugendmagazin sei der seit dem 18. Jahrhundert stabilen Linie „wertvoll“ vs. „Schund“ gefolgt. Einige Abbildungen illustrieren die Thesen. Im 6. Kapitel widmet sich Springman der Science Fiction – einem nicht als Jugendliteratur rubrizierten, aber von Jugendlichen gelesenen Genre. Er bettet sie ein in die lebensweltlich erfahrbare technische Veränderung, in eine gattungsgeschichtliche Weiterführung von Kriegsliteratur und in die totalisierende Radikalisierung holistischer Topoi der deutschen Naturphilosophien des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Abseits gattungsinterner Kontroversen würden die Werke Hörbigers und Blodes futuristische Allmachtsphantasien kultivieren und so erneut das deutsche Volk als Träger einer Weltherrschaft stilisieren. Im 7. Kapitel schließt sich an eine Reflexion über die Natur von Radio im Vergleich zu Jugendmagazinen eine Betrachtung der Sendungen „Dr. Überall“ (eigentlich Ernst Bulowa) im Rahmen des unpolitischen deutschen

Rundfunkwesens unter Hans Bredow an, wobei das Radio selbst als Teil des Technikultes erscheine und – auch bei konservativen Sendern – kreativ und experimentell an die Jugendlichen heranzukommen suche. Der Lancierung neuer Körper- und Identitätsideale v. a. für Mädchen widmet sich das 8. Kapitel auf der Linie von Foucault; die Rollenveränderung der Mädchen in der Weimarer Zeit (und in anderen, dem westlichen Modernisierungsprozess unterworfenen Gesellschaften) werde fassbar in der sog. „Backfischliteratur“, z. B. über die sportbegeisterte Tennis-Hansi.

Aus Sicht einer komparatistisch orientierten Geschichtswissenschaft haften dem anregenden Essay-Band gewisse Probleme an: Springman beschränkt sich weitgehend auf eine phänomenologische Betrachtung der Werke, ohne die Frage der Rezeptionsintensität hinlänglich auszuleuchten. Er unterliegt damit zwar teilweise dem unten trinnbaren Dilemma jeder historischen Rezeptionsforschung, er könnte aber unter Hinweis auf Auflagenzahlen von Verlagen, ggf. auf Ausleihzahlen in öffentlichen Bücherhallen oder auf die Verbreitungsdichte von Radiogeräten einen Möglichkeitsraum zur Rezeption ausloten, seine Thesen zu einer Bindung an Klassen oder Milieus besser untersetzen und somit seine Thematik an großflächigere Erzählungen zur Weimarer Republik anschließen. Ebenfalls fehlen Hinweise auf vergleichbare oder andersartige Entwicklungen in Jugendkulturen beispielsweise angelsächsischer Länder. Manche Kurzreferate von Werken oder Magazin-Ausgaben erscheinen für den Zweck einer Literatur- bzw. Medieninterpretation zu oberflächlich, für eine Einbettung in eine Theorie zur Mentalität von Jugendlichen in der Weimarer Repu-

blik zu zufällig. Auch dank der diversen Abbildungsteile erweist sich das Buch als ein interessanter Tür-Öffner für Leser, die einen materialgestützten Zugang zur Thematik suchen.

James Kynge: „China. Der Aufstieg einer hungrigen Nation“, Murmann Verlag, Hamburg 2006, 294 S.

Rezensiert von
Katrín Buchta, Leipzig

China ist in aller Munde und uns so nahe gerückt wie niemals zuvor. Bis ins 16. Jh. die fortschrittlichste Zivilisation der Welt, scheint China an diese Zeit anknüpfen zu wollen. Dank ihres ununterbrochenen Wirtschaftswachstums ist die Volksrepublik China seit Beginn der Reform- und Öffnungspolitik zu einer Großmacht mit unübersehbar wachsendem Selbstbewusstsein und globalen Ambitionen geworden. Im Jahr 2008 wird das kommunistische Land nach den USA und Japan wohl zur drittgrößten Volkswirtschaft aufsteigen. Es ist nicht neu, über die Dynamik der Entwicklung, die Geschwindigkeit der Veränderungen und die wachsende Bedeutung Chinas in der Weltpolitik zu lesen. Bücher mit Titeln wie „China. Die neue Weltmacht“, „Schauplatz China. Aufbruch zur Supermacht“, „Der Kampf um die Zukunft. Die Welt im chinesischen Würgegriff“ oder „Globale Rivalen. Chinas